„Gun Abend ok, Herr Meier, dat fall Sei ok woll bi uns gefallen."

Bürgermeister Bahn

Johannes Gillhoff † — Mit einer Zeichnung von Wolf Bergenroth

(Schluß)

Die naturhistorische Gesellschaft war vergessen, und statt idealer Pflege der Wissenschaft kamen die realen Bedürfnisse der Zeit zu ihrem Recht. Pipenhagen sollte Sommerfrische werden. Warum sollte es auch nicht. Drusenhorst hatte schon vor Jahren damit angefangen, und die Einwohner standen sich gut dabei. Hans Röhl, der Schneider, konnte das bestätigen, er war erst kürzlich dagewesen: „Ehre, dem Ehre gebührt, Römer am dreizehnten! Die Fremden lassen aasig viel Geld in der Stadt. Ei weih! Die welchen sind Bankiers, die welchen Fabrikbesitzers, welche sind auch Professors. Die Drusenhorster wissen ihre Fremden aber auch höllisch fein zu nehmen. Ei weih! Ehre, dem Ehre gebührt, Römer am dreizehnten!" — Was Drusenhorst konnte, das konnte Pipenhagen zweimal. Einige Vorbereitungen waren aber doch nötig, und so entstand die „Kommission zur Hebung des Fremdenverkehrs in Pipenhagen." Rein zufällig wurde Röhl, der seine Oberwohnung noch immer nicht vermietet hatte, Vorsitzender. Der Bürgermeister war natürlich wieder nicht zu haben, nicht einmal hier, wo es doch das Wohl der Stadt galt. Aber auch ohne ihn erreichte die Kommission Großes. Gegen vierzig Bürger verpflichteten sich durch Unterschrift, jeden Sonnabend ihre Rinnsteine zu kehren und die Schweine während der Saison nicht auf die Straße zu lassen. Dann mußte der Scheunenweg notwendig einen anständigen Namen haben. Dort standen seit letztem Sommer zwei hübsche Backsteinhäuser mit grün angestrichenen Fensterläden. Aber das ging doch wahrhaftig nicht, wenn nun auf den Briefen stand: An Herrn Bankier Steinmann-

Berlin, p. Adr. Herrn Schneidermeister Röhl in Pipenhagen, Scheunenweg Nr. 2. Man mußte sich ja schämen vor Herrn Bankier Steinmann und vor dem Postamt in Berlin. Darum beantragte die Kommission beim Magistrat Änderung des Straßennamens, und der Bürgermeister mußte die Sache vor den Bürgerausschuß bringen. So geschah es denn auch, und da sah man wieder, wie wenig der Bürgermeister die Aufgaben der Zeit zu erfassen vermochte. Er las den Antrag einfach vor und eröffnete die Debatte ohne weitere Bemerkung. Franz Kowitz nahm schließlich als Erster das Wort: „Ick wull man seggen, dat de nie Strat in Drusenhorst Bahnhofstrat heit." Aber das ging hier leider nicht, denn Pipenhagen hatte keine Eisenbahn. Nach hitzigen Wortgefechten drangen schließlich die Patrioten durch; doch blieben die Ansichten geteilt zwischen Kaiser Wilhelmstraße, Bismarckstraße und Sedanstraße, und zuletzt brachte Fritz Steffens alles wieder in Unordnung: „Sedanstrat — is en schönen Namen — seggt man. — Aewer Sedan — liggt en beten wit af — seggt man. — De Strat liggt jo — dicht an'n Flöhbarg, — un dorüm möt sei — Flöhstrat heiten — seggt man." Da fuhr Röhl auf: und das sei eine Gemeinheit! Es kam zu persönlichen Reibereien, und der Bürgermeister schnitt die Debatte ab. Die Abstimmung wurde vertagt. Offenbar trug Bahn wieder die Schuld, denn umsonst hatte er bei seinem Eintritt Fritz Steffens auch nicht gegrüßt. Aber Rache ist süß, und Röhl rächte sich glänzend.

Als zweiter Punkt stand auf der Tagesordnung: Neubeschaffung eines Uniformrockes für den städtischen Ausrufer Hähn. Der Rock war aus blauem Tuch verfertigt und mit talergroßen blanken Knöpfen besetzt. Er war acht Jahre alt und sah schon recht schäbig aus. Der Bürgermeister hielt große Stücke auf Hähn, aber in der Stadt war er nicht recht beliebt. Nach dem Klingeln wartete er nicht so lange, bis die Umwohnenden ihre Fenster geöffnet hatten, sondern setzte gleich mit den amtlichen Bekanntmachungen ein. Dann kam „Vermischtes", und da passierte es öfter, daß auf Kosten des Auftraggebers gelacht wurde, und daran war Hähn schuld. Ackerbürger Bohmgorn hatte neulich seinen alten Stall auf Abbruch zu verkaufen gewünscht, und Hähn hatte ausgerufen: „Hier ward bekannt makt: In de Brookstrat is 'n Stall up Afbruch tau verköpen. 't Pund kost acht Schilling!" Bohmgorn war zum Bürgermeister gelaufen und hatte Hähn verklagt; aber Hähn entschuldigte sich damit, daß er einen Teil seiner Aufträge vergessen habe: „Up'n Markt sünd Plötz un Bors." — Krischan Olms hatte über Hähn zu klagen. Krischan war vor einigen Wochen bei Rathmann gewesen, und seitdem war Rathmanns kupferner Kessel spurlos verschwunden. Zwei Tage darauf klingelte Hähn grade vor Olms' Wohnung und wartete diesmal ausnahmsweise so lange, bis Krischan und alle Nachbarn in den geöffneten Fenstern lagen. Dann rief er: „Hier ward bekannt makt! In de Lang' Strat is en koppern Ketel afhanden kamen. Wer'n funnen hett, sall'n wedder trügg bringen! Lüd' möten em sülwst bruken!" — Das alles kam zur Sprache, und dann trat Röhl als Sachverständiger auf. Er betonte, daß der alte Rock eigentlich zur Prüfung hätte vorgelegt werden müssen und wies in längerer Ausführung und mit schlagenden Gründen nach, daß er wenigstens noch ein Jahr halte. In diesen teuren Zeiten dürfe man sich keinerlei Luxusausgaben gestatten. Das Argument drang durch, und trotzdem der Bürgermeister den Posten verteidigte, wurde Hähns Rock mit überwältigender Majorität abgelehnt.

Durch diesen Sieg einigermaßen mit dem Scheunenwege ausgesöhnt, arbeitete die Kommission rührig weiter, und bald waren dreißig Mark zu Insertionszwecken gezeichnet. Die Abfassung des Inserates übernahm Kobes, der zufällig in einer andern Zeitung eins gefunden hatte. Er überarbeitete es aber völlig selbständig und übergab es dem Vorsitzenden Röhl, der wenig daran zu ändern fand. Nur ein Versehen hatte Kobes gemacht, und lachend erzählte Röhl dem Förster: „Ehre, dem Ehre gebührt, Römer am dreizehnten! Aber denken Sie sich mal an — der Kerl schreibt Logis mit 'ne große G." — Das Inserat ging an verschiedene Blätter, und nun wartete man in Pipenhagen mit Spannung der Dinge, die da kommen sollten.

Und sie kamen denn auch. Am zwölften Juli, abends dreiviertel auf sieben Uhr, wanderte die Kommission in festliches Schwarz gekleidet zur Post, um den ersten Sommerfrischler zu empfangen. Es war leider nur ein einzelner Herr, Kaufmann Meier aus Berlin. Dafür aber mußte er auch auf weißgewaschene Ehrenjungfrauen verzichten und mit Herrn Röhls Begrüßungsrede fürlieb nehmen. Da erklang vom Tor her das Posthorn, und zur Feier des Tages blies der Schwager seine schönsten Stücke. Der Wagen hielt, Herr Meier stieg bedächtig heraus und reckte behaglich die steifen Glieder. Es war ein untersetztes Männchen mit einem ansehnlichen Bäuchlein, und lustig kniff er die freundlichen Augen zusammen, als er nur feierliche Mienen sah. Herr Röhl aber trat einen Schritt vor und hob seinen Spruch an: „Ehre, dem Ehre gebührt, Römer am dreizehnten!" — da stand ihm die Sprache still wie die Sonne in der Amoriterschlacht, da Josua ihr gebot, und seine Frau hatte ihm die Rede doch sechsmal überhört. Aber der alte Ackerbürger Thaus kam ihm zu Hilfe und machte alles wieder gut mit den einfachen Worten: „Gun Abend ok, Herr Meier! Na, Sei willen sick woll en beten bi uns verhalen. Dat maken S' recht. Dat sall Sei ok woll bi uns gefallen." — Und dann kam auch Maurermeister Wegner und deutete mit der Hand hinüber nach dem Scheunenwege und sagte: „Je ja, je ja! Wat seggen S' nu? Zwei neue Häuser in eine Straße! Je ja, je ja! Dor kümmt mennig anner Stadt nich gegen! Je ja, je ja!" Und Herr Meier war mit allem einverstanden und hüpfte voll Freuden auf dem Straßenpflaster herum wie in seinen besten Jahren. Dann zogen sie alle dem Scheunenwege zu, und es war ein großer Tag für Pipenhagen.

Zu derselben Stunde saß in seinem Garten der Bürgermeister Peter Bahn und ihm zur Seite ein zehnjähriges Mädchen mit blassem Gesicht und altklugen Augen. Es war Alona Densinck, die Tochter eines entfernten Verwandten, und Bahn hatte sie gestern aus Hamburg mitgebracht, damit sie die Ferien über frische Luft schöpfe. Das blasse Kind hatte ihn gedauert. Heute abend wollte er ihr nun eine besondere Freude machen, und darum suchte er eine seiner schönsten Geschichten hervor: „Es war einmal ein König, der hatte eine Tochter. Die war so schön, daß sich alle Blumen vor ihr neigten. Eines Abends ging die Königstochter hinaus in den Garten. Da sah sie der Mann im Mond, denn er trat gerade hinter einer Wolke hervor, und er gewann sie von Stund an lieb. Da winkte er seinem schönsten Stern, und der Stern sank langsam hernieder, gerade auf das Haupt der Prinzessin und ward ein glänzender Demant in ihrem Haar .... aber Alona, warum lachst Du?"

„Ach Onkel," sagte sie, „wie Du komisch bist! Du weißt doch auch, daß es keinen Mann im Monde gibt, das sind ja lauter Gebirge."

Er schwieg eine Weile, und fast schüchtern und zaghaft setzte er wieder an: „Als die Tiere noch sprechen konnten, da kam einmal der Wolf zum Fuchs" — „Nein, weißt Du, Onkel, sind Deine Geschichten alle schon so lange her? Wir hatten mal eine alte Kinderfrau, die hat uns manchmal auch eine erzählt, aber da waren Walli und ich noch ganz klein. Ordentliche Geschichten weißt Du wohl gar nicht. Soll ich Dir mal eine erzählen?" Dabei sah sie ihn mit seinen altväterlichen Geschichten ganz mitleidig an. Er nickte stumm, und sie begann ohne viel Umschweife: „In unserm Hinterhause wohnte ein Schuster. Er hieß Karl Siebold. Er soll ganz fleißig gewesen sein. Aber Du weißt ja: gegen die Fabriken kann der Handwerker nicht aufkommen. Seine Frau ist schon einige Jahre tot. Er hatte drei Töchter: Alwine, Seline, Hermine; das sind mal komische Namen. Sie waren ganz gleich gekleidet, nur ihre Puppen sahen verschieden aus. Die Kinder haben wohl viel hungern müssen. Sie sahen alle ganz elend aus, und ihr Zeug war auch nicht mehr ganz. Im letzten Winter wurde der Mann krank, und nach einigen Tagen ist er gestorben."

„Und?" fragte Peter Bahn, als die Erzählerin eine Pause machte. — „Ja, nun ist die Geschichte aus", setzte sie hinzu.

Guter Peter Bahn! Du bist doch ein recht großes Kind geblieben. Mit Deiner Zeit kannst Du gar nicht fort. Die Pipenhägener haben ganz recht, wenn sie Dich für altfränkisch halten. In neue Ideen kannst Du Dich nicht mehr hineinfinden.

Aber nun ist er tot, und gestern haben sie ihn begraben.